

Ein Bett zum Sterben

von Bianca Rossa (Leiterin der Caritas-Krankenwohnung für Wohnungslose)

Kranken Wohnungslosen ein Bett zum Auskurieren geben - das war mein lang gehegter Traum seit ich in der medizinischen Betreuung von Obdachlosen arbeite. Im November 2018 wurde dieser Traum endlich wahr. Die Caritas eröffnete in Berlin eine Krankenwohnung für Wohnungslose, die ich heute leite. Seit 2021 gibt es hier auch Palliativbetten für die Ärmsten der Armen.

Gestern ist Herr M. hier gestorben. In einem sauberen Bett, sein Rollstuhl steht daneben. Auf dem Nachttisch noch ein halbvolltes Glas mit Saftschorle und eine Eisverpackung. Herr M. war viele Jahre obdachlos. Wie lange genau, daran konnte er sich nicht mehr erinnern. Ich weiß noch, dass ich ihn schon vor acht Jahren in der Caritas Ambulanz für Wohnungslose am Bahnhof Zoo als ruhigen unauffälligen Patienten kennen gelernt habe. Vor sechs Monaten zog er dann mit chronischem Husten und Atemnot in die Caritas-Krankenwohnung ein. Unsere ehrenamtlichen Ärztinnen und Ärzte haben ihn untersucht und dann zur genauen Diagnose weitervermittelt. Schließlich stand fest. Herr M. hatte Lungenkrebs. Über die Clearingstelle konnte die Behandlung bei Spezialisten finanziert werden.

Morgen für Morgen weckten wir den ruhigen Mann. Nach dem Frühstück machte er sich immer zur Chemotherapie auf. Nach der Behandlung legte es sich wieder dankbar in sein Bett. Woher er wohl kam? Hatte er Familie? Was war seine Geschichte? Darüber wollte er nicht reden. Einem Krankenpfleger vertraute er einmal an, dass er gern seine Verwandten besuchen möchte. Auf die Frage wo diese seien kam nur eine kurze Antwort: „weit weg“. Uns seine Unterlagen zur Durchsicht geben? Das wollte er keinesfalls. Barbara Pasnicki, unsere Sozialarbeiterin, konnte so zunächst leider keine Recherchen starten und keine Ansprüche für ihn geltend machen, weil er nichts aus seiner Vergangenheit offenbarte. Er war ein misstrauischer Mann. Zu Gesprächen mit ihm gingen wir grundsätzlich nur zu zweit, weil er uns manchmal beschuldigte, ihn zu bestehlen. Nach einigen Wochen wurde schließlich klar, dass die Chemotherapie nicht anschlägt. Der Tumor wuchs immer weiter. Unsere Palliativärztin kam regelmäßig zur Visite zu Herrn M. - von Spendengeldern kaufen wir ein Sauerstoffgerät. Schließlich fasste er doch Vertrauen.

Wie freuten uns, dass wir nun endlich beim Sozialamt einen Antrag auf „Sozialhilfe für Ausländer:innen“ stellen konnten, damit er die Chance auf eine Krankenversicherung hatte. Wir boten an, ein Hospiz-Bett für ihn zu suchen. Das lehnte er vehement ab. Er wollte bei uns bleiben – hatte in unserer Caritas-Krankenwohnung seinen Platz und seinen Rhythmus für sein Lebensende gefunden. Innerhalb weniger Tage verschlechterte sich sein Zustand mehr und mehr. Er konnte kaum mehr aufstehen, das Schlucken fiel ihm schwer. Er hatte Panik-Attacken. Die Palliativärztin war immer erreichbar, unser medizinisches Personal leistete nach Kräften medizinischen Beistand. Unser Angebot seine Angehörigen zu informieren, lehnte er aber schweigend ab. Dann geschah einen Tag vor seinem Tod ein kleines Wunder. Eine Gruppe von drei Personen tauchte auf. Seine Schwester, seine Tochter und deren Mann. Sie hatten über ein Jahr nach Herrn M. gesucht und nun zufällig erfahren, dass er bei uns ist. Sie schoben ihn im Rollstuhl in den Park. Herr M. wirkte entspannt. Am nächsten Morgen starb er - ohne Schmerzen, ohne Angst. Die Familie kümmerte sich um eine würdige Beerdigung auf einem türkischen Friedhof. Wenige Tage nach seinem Tod war Herr M. krankenversichert.